

Pränatale Psychologie als wissenschaftlicher Dialog

Geschichte – Gegenwart – Zukunft

Sepp Schindler

Institut für Psychologie, Universität Salzburg, Salzburg, Österreich

Keywords: Graber, Gustav Hans; Pränatale Psychologie – Geschichte; Pränatale Psychologie – Methoden; Psychoanalyse

Abstract: *Towards a Scientific Approach to Prenatal Psychology. From Twilight to Dialogue.* History of child-psychology developed along the question how far and in which forms children react different from adults or the children in stages of life, we better know. This way to establish knowledge was and is a handicap for prenatal psychology. For Sigmund Freud the first steps of development have been an 'awesome' life before birth. Others especially Sandor Ferenczi and Otto Rank have developed more specific concepts followed by controversial discussions. The book of an other author, Gustav Hans Graber, "Die Ambivalenz des Kindes" published 1924 by Psychoanalytischer Verlag, Vienna produced nearly no reaction. This will be reported and discussed. – Situations changed; in 1971 Graber founded the ISPP. The author, founding member and later president of this society reported how prenatal psychology established a scientific dialogue, overcame problems and became publicity. Concluding he gives an outlook on methodological problems and ways to integrate prenatal psychology into scientific and clinical endeavour as well as in practice of dealing with unborn and newborn.

Zusammenfassung: Das psychologische Verständnis der Kindheit ist vom jeweiligen Selbstverständnis der Erwachsenen und von der Psychologie der bereits bekannten Entwicklungsstufen ausgegangen. Dieser Erkenntnisweg war und ist ein Handicap für die Psychologie der Prä- und Perinatalzeit. Für Sigmund Freud waren diese ersten Entwicklungsstufen ein „unheimliches Leben vor der Geburt“. Andere Analytiker, vor allem Sandor Ferenczi und Otto Rank haben differenziertere Konzepte entwickelt, die zu kontroversen Diskussionen geführt haben. Das Buch eines anderen Autors, Gustav Hans Grabers „Die Ambivalenz des Kindes“, das 1924 im Psychoanalytischen Verlag in Wien herausgegeben ist, ist nahezu unbeachtet geblieben. Darüber wird berichtet und die Ursachen diskutiert. – Die Situation änderte sich. 1971 gründete Graber die ISPP. Der Autor des

Vortrag auf dem 12. Internationalen Kongress der ISPPM „Conscious Birth – The Experience of a Lifetime“, Queen Mary & Westfield College of the University of London, 11.–15. September 1998.

Korrespondenzanschrift: Univ. Prof. Dr. Sepp Schindler, Nonntaler Hauptstrasse 37 D, A-5020 Salzburg

Beitrag war Gründungsmitglied und von 1976–1984 Präsident. Probleme der Anfangszeit, die Anfänge eines wissenschaftlichen Dialoges und die zunehmende Verbreitung der Konzepte pränataler Psychologie werden dargestellt. Abschließend wird eine Zusammenfassung methodologischer Probleme Pränataler Psychologie gegeben und Wege aufgezeigt zu ihrer Integration in die wissenschaftliche und klinische Arbeit, wie auch in die praktische Arbeit mit Neugeborenen und Ungeborenen.

*

Bei Rückblicken auf das nun endende 20. Jahrhundert werden vermutlich alle Massenmedien auf die gewaltigen Veränderungen hinweisen welche dieses Jahrhundert in unserem Wissen über die Welt und den Weltraum gebracht hat. Vermutlich werden sich auch einige daran erinnern, daß uns unser Seelenleben vertrauter geworden ist, ganz besonders durch die Psychoanalyse. – Werden sie aber auch über die großartige Entdeckung unserer seelischen Entwicklung von den allerersten Anfängen an berichten, die in diesem Jahrhundert gemacht worden sind? Wahrscheinlich wird die Bedeutung dieser Reise in die eigene Vergangenheit auch zur Jahrtausendwende noch den meisten Menschen unbekannt bleiben. – Warum das wohl so ist?

Wenn wir in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts zurückblicken, so dachten damals nahezu alle Wissenschaftler, daß das ‚Seelenleben‘ erst nach der Geburt beginne. Die menschliche Seele sei bei der Geburt ein ‚unbeschriebenes Blatt‘, eine ‚tabula rasa‘. So der Philosoph und Psychiater Karl Jaspers (1946):

Die Psychoanalytiker haben die „Vorgeschichte“ des Menschen, d. h. sein Leben vor der bewußten Erinnerung untersucht als eine das ganze spätere Leben begründende und bestimmende Zeit. Gegenstandslos und daher phantastisch sind solche Überlegungen in bezug auf die *Embryonalzeit*. Wir kennen weder objektive Zeichen eines Seelenlebens des Embryo noch eine Erinnerung daran.

Sogar für Anna Freud (1947) schien eine Diskussion über ein ‚embryonales Unbewußtes‘ der ‚reine Wahnsinn‘ zu sein. Und bis in die 70er Jahre haben nur wenige Lehrbücher der Entwicklungspsychologie sich überhaupt mit der vorgeburtlichen Zeit beschäftigt; und selbst diese berichteten nahezu ausschließlich über die physiologische Entwicklung des menschlichen Organismus.

Es ist aber nicht nur für unsere Wissenschaft kennzeichnend, daß zwischen neuen Erkenntnissen und ihrer allgemeinen Akzeptanz lange Zeit vergeht. Zumeist muß dafür auch ein Zusammenhang mit der Alltagserfahrung bestehen. – So veröffentlichte 1842 ein Mathematiker eine theoretische Arbeit in welcher das Licht von einem bewegten Stern mit dem akustischen Phänomen einer bewegten Schallquelle verglichen worden ist. Damals und etwa ein Jahrhundert lang dachte niemand daran, daß es diese Erkenntnis gewesen ist, die uns die Möglichkeit einer Reise zum Mond eröffnet hat. Sogar zum Zeitpunkt der Mondlandung erinnerte sich in Salzburg niemand daran, daß Christian Doppler in dieser Stadt geboren wurde. Das ändert sich als der Doppler-Effekt für die Luftfahrt, vor allem aber für Radarkontrollen der Kraftfahrer bedeutsam wurde.

Ist es nicht so, daß in ähnlicher Weise Überlegungen zur ‚Pränatalen Psychologie‘ rein spekulativen Charakter hatten und deshalb finanzielle Unterstützung

ihrer Forschungen kaum zu erreichen war. Selbst das Interesse vieler Studenten an dem Thema erwacht erst, wenn sie es auf eigene Erfahrungen beziehen können oder als zukünftige Eltern angesprochen werden.

Dabei zeigen nicht nur die Kongresse und Publikationen der ISPPM, daß es eine breite Evidenz für Erinnerungen an die prä- und perinatale Zeit gibt. Wir kennen heute auch objektive Nachweise und wissen um die Bedeutung dieser Fakten für das spätere Leben. All dies ergibt ein faszinierendes Bild, noch eindrucksvoller war es, wie sich dieses Bild aus verschwommenen Konturen zu großer Klarheit entwickelt hat; heute auch für Journalisten und Laien erkennbar – wenn sie sich darauf einlassen.

In ihrem neuen Buch „Erste Gefühle – Das frühe Band zwischen Kind und Eltern“ schreibt Katharina Zimmer (1998):

Daß es frühe vorgeburtliche Erlebnisse gibt, die sogar später ins Leben wirkende Einflüsse haben, davon sind eine Reihe von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen überzeugt: nicht nur die Spezialisten der ‚Pränatalen Psychologie‘, sondern auch Kinderärzte, Entwicklungsneurologen und Kinderpsychiater.

Wissenschaftliche Entwicklungspsychologie hat an Jugendlichen und Kindern zunächst jene Verhaltensweisen untersucht, die vom Verhalten Erwachsener oder demjenigen in bereits näher untersuchten Altersstufen abgewichen sind. So wurde Erleben und Verhalten Erwachsener zum Modell und zur Basis unserer Vorstellungen vom Menschen. Das war und ist auch der Weg auf dem sich unsere Kenntnisse in der Psychoanalyse etabliert haben.

Für Sigmund Freud, und daher für die Psychoanalyse war dies in Verbindung mit klinischer Evidenz die Wurzel aller weiteren Überlegungen. Daß seelische Probleme ihre Wurzeln in der Kindheit haben, war eine seiner großartigen Entdeckungen. Vor hundert Jahren (1897) schrieb er an Wilhelm Fließ: „Es rückt mir jetzt alles mehr in die erste Lebensperiode bis zu drei Jahren“ und drei Wochen später: „Die Vorzeit von bis zu 1½ Jahren bekommt immer mehr Bedeutung“. Aber die vorangehenden Stadien haben später nicht mehr die gleiche Beachtung gefunden, wie Freud später selbst berichtet: „Die Bedeutung der Phantasien und unbewußten Gedanken über das Leben im Mutterleibe habe ich erst spät würdigen gelernt.“ Im gleichen Zusammenhang spricht er von einem „*unheimlichen* (Hervorhebung S. S.) Leben vor der Geburt“. Nicht gerade die besten Voraussetzungen für systematische analytische Überlegungen, die er in anderen Zusammenhängen so meisterhaft beherrscht hat.

So blieb die erste systematische Darstellung seinem ungarischen Freund Sándor Ferenczi vorbehalten, der bereits 1913 in einer Arbeit über die „Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes“ wesentliche Aspekte einer Psychologie der Pränatalzeit beschrieben hat:

Beobachtet man aber das sonstige Benehmen des Neugeborenen, so bekommt man den Eindruck, daß es von der unsanften Störung der wunschlosen Ruhe, die es im Mutterleib genoss, durchaus nicht erbaut ist, ja daß es in diese Situation zurückzugelangen sich sehnt.

Er betont auch, daß

... jedes spätere Schlafen nichts anderes ist, als eine periodisch sich wiederholende Regression zum Stadium der magisch haluzinatorischen Allmacht der Mutterleibssituation.

Ein Konzept mit Konsequenzen für die Therapie, zunächst nicht beachtet, aber einige Jahre später von Otto Rank aufgegriffen. Zuerst in einigen kürzeren Arbeiten, vor allem aber in seinem Buch „Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse“ (Rank 1924) hat er diese Gedanken weiterentwickelt. Pränatale Psychologie hat aber auch noch eine andere Wurzel:

Nach seinem Militärdienst im ersten Weltkrieg hat von 1920 bis 1924 ein junger Schweizer Lehrer Psychologie studiert. Seine erste Lehranalyse hatte er wenige Jahre zuvor bei seinem geliebten Professor Ernst Schneider gemacht, einem der ersten Psychoanalytiker in der Schweiz. Dieser Lehrer, Gustav Hans Graber entwickelte ein eigenes Konzept. Er war überzeugt, daß Kinder bereits pränatal Erlebnisse hätten und die Geburt bewußt erleben würden. Deshalb würden die gewaltigen Veränderungen bei der Geburt (Graber: ‚Wechsel der Daseinsweise‘) zu ambivalenten Gefühlen führen, die von grundlegender Bedeutung für das spätere Leben seien:

Wir dürfen annehmen, daß im intrauterinen Zustand der Unterschied Objekt – Subjekt noch nicht besteht . Das . . . bedürfnislose Leben des Kindes im intrauterinen Zustand wird gestört durch das furchtbare Schmerzerlebnis des Geburtsaktes. Das Kind *erlebt* diesen krassensten von allen Gegensätzen im menschlichen Sein. *Er gibt seinem Seelenleben das Gepräge.* (Graber 1924)

Graber hat dabei die zentrale Rolle der Pränatalen Psychologie nicht nur für die Geburt, sondern für die gesamte spätere Entwicklung hervorgehoben:

Alle unsere wissenschaftlichen und psychotherapeutischen Bemühungen um den Menschen bleiben Stückwerk, wenn wir nicht zur Einsicht vorstoßen und den Mut haben, die Integration des vorgeburtlichen Lebens in die Biographie und Pathographie der Persönlichkeit aufzunehmen.

Obwohl er seine Überlegungen als ‚hypothetisch‘ bezeichnet hat, besteht kein Zweifel, daß er dabei nicht – wie damals üblich – an isolierte Reaktionen des Neugeborenen dachte, sondern an ein aktives und sensibles Kind, das mit seiner Umgebung in Beziehung steht. Ein Konzept, das Jahrzehnte später die Grundlage der Tätigkeit der ISPP gebildet hat. Graber hat diese Arbeit unter dem Titel „Die Ambivalenz des Kindes“ an der Universität Bern eingereicht. Sie war damit eine der ersten psychoanalytischen Dissertationen, die je an einer Universität approbiert worden sind, und ist sofort im Psychoanalytischen Verlag erschienen; im gleichen Jahr wie Ranks Buch; im Gegensatz dazu fand sie aber kaum Beachtung.

Dies dürfte zwei Gründe haben: Rank hatte bereits zahlreiche Arbeiten veröffentlicht und stand im Zentrum der Psychoanalytischen Bewegung; G. H. Graber war nahezu unbekannt. Es dürfte aber auch am Konzept gelegen haben das eher an philosophischen Überlegungen und an Fragen der Entwicklung orientiert war, während Ranks Arbeit von unmittelbarer Bedeutung für die klinisch-therapeutische Praxis und die Theoriebildung innerhalb der Psychoanalyse gewesen ist. So waren diese beiden Arbeiten nahezu gleichzeitig entstanden, hatten aber ganz unterschiedliche Schicksale: Ranks Publikation führte zu umfassenden Diskussionen und heftigen Konflikten; Grabers Ideen gerieten in Vergessenheit. Das Ende des Restbestandes der beiden Bücher brachte diese wieder zusammen: 1938 als die Nationalsozialisten den Psychoanalytischen Verlag in Wien beschlagnahmten, wurden sie, wie die anderen psychoanalytischen Werke auch, vernichtet.

Die Diskussion um das Geburtstrauma war auf seiten Freuds sowohl durch seine Rücksichtnahme auf andere führende Mitglieder, wie auch durch die eigene Ambivalenz (Janus 1998) belastet und hat schließlich zum Bruch mit Rank geführt. Die dramatischen Konsequenzen sind bekannt. Verborgen geblieben ist jedoch, daß die Konsequenzen der Nichtbeachtung Grabers nicht weniger dramatisch gewesen sind. In der Zeit der Gründung der ISPP sagte er einmal völlig resigniert: „Drei Jahrzehnte lang habe ich eine Studiengemeinschaft mit mir alleine gehabt.“ (Persönliche Mitteilung im Gespräch mit dem Autor). – Auch andere Autoren, wie Winnicott konnten keine internationale Diskussion um eine ‚Pränatale Psychologie‘ vorantreiben. Andere verdienstvolle Forscher und Therapeuten, z. B. der Anatom Blechschmidt verharrten lange in ihren fachspezifischen Positionen ohne die fächerübergreifende Bedeutung des Themas zu erkennen. Deshalb sind zielstrebige Forschungen ebenso unterblieben wie die Anwendung der bereits bekannten Ergebnisse in Psychotherapie, Gynäkologie, Pädiatrie, Gesetzgebung und anderen Bereichen.

In der Zwischenzeit gab es gewaltige Veränderungen in den westlichen Gesellschaften. Die Tendenzen zur Kleinfamilie, zur Berufsarbeit von Müttern und die Orientierung der Arbeit und des Alltagslebens an technischen Modellen führten zu fragmentarischer Vermittlung traditioneller Formen des Verhaltens in der Schwangerschaft und der Säuglingspflege, sowie zu einer Minderbewertung primärer Beziehungsstrukturen im öffentlichen Raum, d.h. sowohl in den Massenmedien, wie in der Gesetzgebung. Bei Ärzten und Pflegepersonal wurden traditionelle Formen des behutsamen Umgangs mit Neugeborenen und Säuglingen ignoriert und durch Orientierung an technologisch-, wissenschaftlichen‘ Standards ersetzt. Dieser Zustand hat mehrere Jahrzehnte hindurch angehalten. Er war besonders deutlich an der Diskussion um das Stillen abzulesen, etwa zwischen Ärzten und Selbsthilfegruppen von Müttern.

Nur wenigen Menschen sind die dadurch bewirkten Veränderungen in der psychischen Entwicklung der Kinder bewußt gewesen. Ein Ohrenzeuge hat dem Autor von einem Gespräch zwischen Anna Freud und Eric H. Erikson berichtet, in welchem Anna Freud ihrer Angst um die Entwicklung der ‚ungestillten Kinder‘ Ausdruck gegeben hat. Der Bericht Paula Ingalls (1997) aus ihrer Analyse gibt ein eindrucksvolles Beispiel, was dieses ‚Klima‘ für zwei bis drei Generationen von Kindern bedeutet haben mag:

„Ich versuchte ihnen etwas mitzuteilen, aber sie hörten nicht hin. Sie schlugen mich einfach weiter. Die ganze Welt war gegen mich. Sie haßten mich nicht wirklich. Sie nahmen mich einfach nicht zur Kenntnis . . . Meine Schreie waren bedeutungslos für sie, mein Protest sinnlos . . . Es machte alles so hoffnungslos. Ich wollte so nicht leben; ich konnte so nicht leben. Da war kein Dialog, kein Geben und Nehmen. Ich schrie in einen leeren Raum. Niemand war da. Für sie existierte ich nicht. Ich war ein Gegenstand – ein seelenloses Bündel aus Nerven und Reflexen. . . . Danach habe ich nie mehr um etwas gebeten. Ich protestierte entweder oder ich blieb stumm.“ (Übersetzung: Katharina Zimmer)

Durch diese Umstände sind in den westlichen Gesellschaften durch mehrere Generationen die meisten Kinder am Beginn ihres Lebens in einer Atmosphäre aufgewachsen, in welcher die grundlegenden emotionalen Bedürfnisse nicht berücksichtigt worden sind. Um einen Vergleich aus der Technik zu wählen: wenn Sender und Empfänger nicht auf der gleichen Wellenlänge arbeiten, kann

keine Nachricht übermittelt werden. Wie alle Menschen verlieren auch Kinder ihre Sensibilität wenn sie nicht ihrem Entwicklungsstand entsprechende Signale erhalten. Das war im Alltagswissen immer selbstverständlich, ist aber wissenschaftlich erst vor wenigen Jahren nachgewiesen worden; und auch das nur nach einigen Umwegen. Es ist deshalb selbst von Entwicklungspsychologen und Psychotherapeuten oft nicht beachtet worden.

Eine knappe Skizze soll zeigen, daß die Bemühungen der ISPP, wie mir scheint, einiges dazu beigetragen haben, diese Situation zu verändern. Dadurch kann nunmehr, am Ende des Jahrhunderts die Kommunikation mit Neugeborenen und selbst mit Kindern im Mutterleib differenzierter gesehen und als ‚Dialog‘ interpretiert werden.

Durch gemeinsame Tagungen der Arbeitskreise für Tiefenpsychologie kam Hans Graber in den Sechziger Jahren in Kontakt mit einem jungen Arzt, Friedrich Kruse. Dieser hatte zahlreiche Träume seiner Patienten gesammelt und konnte sie als pränatal oder als Reproduktionen der Geburt interpretieren. Darüber hat er in der deutschen Gesellschaft für Psychologie berichtet (Kruse 1965). Dieser Kontakt mit Friedrich Kruse hat nun Hans Graber wieder ermutigt. Er begann sich mit den Ursachen der Abwehr gegen ein pränatale Seelenlebens zu beschäftigen (Graber 1967). 1969 veröffentlichte Kruse dann seine grundlegende Arbeit über die „Anfänge des menschlichen Seelenlebens“. Graber (1970) bearbeitet eine Neuauflage der ‚Ambivalenz des Kindes‘, die auch unter einem neuen Titel erschienen ist (‚Ursprung, Einheit und Zwiespalt der Seele‘).

Werner Kemper bekam dieses Buch in die Hand und hat daraufhin seinen früheren Kontakt mit Hans Graber wieder aufgenommen und ihn auf die Arbeiten von Raskovsky und Garma in Argentinien aufmerksam gemacht. Schließlich waren auch noch einige Psychologen in Österreich an dem Thema interessiert, so daß innerhalb weniger Jahre neue Aktivitäten die Diskussion belebten. Grabers Vorschlag, eine internationale Vereinigung zu gründen wurde im Juli 1971 in Wien verwirklicht. Friedrich Kruse, der die wesentliche Vorbereitungsarbeit geleistet hatte, wurde zum Sekretär und Hans Graber zum Präsidenten gewählt (Abb. 1).

Die wissenschaftliche Basis war vom Beginn an die Kontinuität menschlichen Lebens von der Konzeption bis zum Tode, nicht nur in der Entwicklung des Organismus, sondern auch in der psychischen Entwicklung. Sie ist in der ersten Zeit dadurch charakterisiert, daß intrauterin die basalen Bedürfnisse befriedigt werden. Für den emotionalen Zustand hatte bereits Romain Rolland den Ausdruck ‚ozeanisch‘ geprägt*. In der Formulierung eines Gründungsmitgliedes, des niederländischen Psychotherapeuten Lientaerd Peerbolte (1974): „The fetal mind is ‚oceanic‘ or let us say in very modern words ‚high‘.“ Durch den ‚Wechsel der Daseinsweise‘ bei der Geburt wird die Kontinuität unterbrochen. Die Geburt führt nach Hans Graber zur Entstehung des ‚Ich‘, nicht aber zum Beginn des – zu dieser Zeit *bereits existierenden* psychischen Lebens.

Für den Autor ergab sich durch die zeitgleiche Neugründung der Universität Salzburg die Möglichkeit, dieses Konzept in die Entwicklungspsychologie einzubringen, wobei besonders Methodenprobleme zu beachten waren. Hans Graber

* Eine Erfahrung von der Sigmund Freud (1930) schrieb, daß er sie nicht in sich entdecken könne.



Abb. 1. Dr. Gustav Hans Graber, Gründungspräsident der ISPP (Foto: F. Kruse)

stimmte in der Diskussion der ersten Jahre wichtigen Ergänzungen zu; vor allem zeigten empirische Arbeiten, daß sich bereits intrauterin Differenzierungen der psychischen Entwicklung feststellen lassen. Die Ausarbeitung des Konzeptes des ‚Urwiderstandes‘ machte dessen Bedeutung sichtbar und wies auf die Notwendigkeit hin, die wechselseitige Beziehung und damit auch die Gegenübertragung in der Analyse mehr zu berücksichtigen.

Deshalb wurde auch besser verstanden, warum trotz der mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Publikation Ferenczis die Pränatalzeit von Analytikern kaum berücksichtigt worden ist. Interpretationen auf der Grundlage späterer Erlebnisstrukturen haben sich eben nicht bewährt (Schindler 1983). Dieses Problem behinderte auch die Akzeptanz Pränataler Psychologie in der öffentlichen Meinung. Kruse, Th. F. Hau und der Autor waren der Meinung, daß zur Überwindung dieses Widerstandes sowohl die multidisziplinäre Diskussion, wie auch die Einbeziehung der perinatalen Entwicklung beitragen könnte.

Nachdem dies mit Hans Graber geklärt war und er zugestimmt hatte, wurde nach diesem Konzept von Th. F. Hau 1972 die erste Internationale Tagung in Freiburg i. Br. organisiert. Sie hat ebenso wie die folgenden Tagungen in Paris (1973) und in Weidenkam bei München (1975) den interdisziplinären Gedankenaustausch gefördert. Im September 1976 wurde zu Ehren Hans Grabers ein Kongress der ISPP zum Thema „Peri- und pränatale Traumdeutung in der Psychotherapie“ in seiner Heimatstadt Bern abgehalten. Hans Graber, der sein Lebensziel erreicht sah, wollte die Funktion als Präsident abgeben und wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt (Abb. 2). Er hat jedoch bis zu seinem Tod im 89. Lebensjahr, am 11. April 1982, aktiv an der weiteren Entwicklung teilgenommen.



Abb. 2. Vorstandssitzung der ISPP in Bern am 18. September 1976. Teilnehmer (von links): Dr. Edith Graber, Sekretärin, lic. theol. Stefan Blarer, Kassenwart, Dr. Gustav Hans Graber, Ehrenpräsident, Prof. Dr. Sepp Schindler, Präsident, Prof. Dr. Igor A. Caruso, Vicepräsident, DDr. Friedrich Kruse, Vicepräsident (Foto: F. Kruse)

Diskussionen mit wissenschaftlichen Fächern, sowohl in der Psychologie, wie in der Medizin konnten in die Massenmedien getragen werden, deren Einfluß in der Öffentlichkeit gerade in diesen Jahren stark zugenommen hatte (Abb. 3). Eine Einladung der Universität Salzburg brachte die Kongresse der ISPP und deren Ideen an die Universitäten (1978 – Salzburg, 1979 – Basel, 1983 – Düsseldorf) (Abb. 4). Zahlreiche Studenten haben interessiert die unterschiedlichen Aspekte der Prä- und Perinatalen Psychologie aufgenommen und in etwa 100 Abschlußarbeiten weitergeführt (Abb. 5).



Abb. 5. Prof. Dr. Erich Blechschmidt führt Studenten der Universität Salzburg (Seminar Prof. Schindler) durch die Sammlung von Schnittrekonstruktionen menschlicher Embryonen an der Universität Göttingen, Juni 1980.



Abb. 3. Interdisziplinäres Gespräch im ‚Salzburger Nachtstudio‘ – Studiodiskussion im ORF, Landesstudio Salzburg am 4. April 1978. Teilnehmer (von links): Doz. Dr. med., Dipl. Psych J.M. Wenderlein (Erlangen), Prof. Dr. Hans Adam (Salzburg), Prof. Dr. Sepp Schindler (Salzburg), Dr. med., Dr. phil. Friedrich Kruse (Wiesbaden), Prof. Dr. med., Dipl. Psych. Theodor F. Hau, (Freiburg i. Br.), Dr. med. Peter Fedor-Freybergh (Sandviken) (Foto: I. Milakovich)

Im Rückblick können drei Aspekte als wesentlich für diese Entwicklung und für den Erfolg der ISPP festgestellt werden; sie könnten auch für die Zukunft bedeutsam sein:

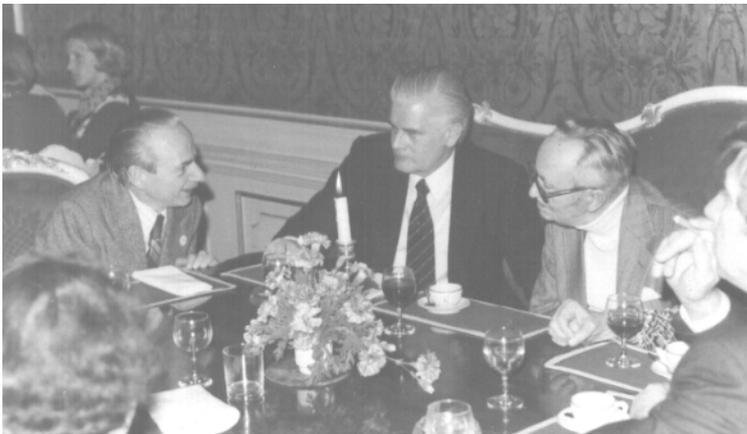
- Ein breites multidisziplinäres Konzept auf ökologischer Basis.
- Orientierung an Fakten, sowohl bei der Erforschung der psychosomatischen Entwicklung, wie in der psychoanalytischen, psychotherapeutischen und präventiven Arbeit.
- Systematische Reflexion der methodologischen Fragen.

Die ökologische Basis

Wenngleich Grabers Konzept auch grundlegend für die weitere Arbeit der ISPP gewesen ist, so war es in seiner Sprache schwierig zu vermitteln, wie bei Lehrveranstaltungen immer wieder festgestellt werden konnte. Hingegen konnte Graber als Pionier einer Psychologie der Situation in einer konkreten Umwelt verstanden werden. Denn genau das hat er mit dem Ausdruck ‚Wechsel der Daseinsweise‘ gemeint. Bei der Geburt kommt der Mensch in eine andere, für ihn neue Situation. Daher die Formulierung: ‚Der Uterus ist die erste Umwelt des Menschen‘ und es machte Sinn von einer ‚Ökologie der perinatalen Situation‘ zu sprechen (Schindler 1982; Schindler u. Zimprich 1983). Auch ist es einleuchtend, daß alle Probleme der äußeren Umwelt (Verschmutzung, Lärm usw.) auch im Uterus vorhanden sein können. Hans Graber hat den Analysanden in seiner liegenden Situation im abgedunkelten Raum mit einem Fetus verglichen und fragte: „Ist nicht die psychoanalytische Situation (das psychoanalytische Setting, S. S.) ein Zurückgehen ins pränatale Dasein?“ sowohl symbolisch, wie in der Realität von Analytiker und



a



b

Abb. 4a,b. 5. Internationaler Kongress der ISPP. Empfang durch den Salzburger Landeshauptmann am 30. März 1978. (a) Teilnehmer (von links): Prof. Dr. med., Dipl. Psych. Theodor F. Hau, (Freiburg i. Br.), Dr. Gustav Hans Graber (Bern), Doz. Dr. med. Włodzimierz Fijałkowski (Łódź), Prof. Dr. Lotte Schenk-Danzinger (Graz/Wien), Landeshauptmann Dr. Hans Katschtaler (Foto: I. Milakovich) (b) Teilnehmer (von links): Doz. Dr. med. Włodzimierz Fijałkowski (Łódź), Prof. Dr. med., Dipl. Psych. Theodor F. Hau, (Freiburg i. Br.), Dr. Gustav Hans Graber (Bern), Landeshauptmann Dr. Hans Katschtaler (Foto: I. Milakovich)

Patienten gemeinsam inszeniert. Er erwähnte neben dem gedämpften Licht auch den abgeschlossenen Raum und die Sicherheit während der analytischen Sitzung.

In dieser Sichtweise bezieht sich die Analyse auf drei Ebenen:

- a) Die ursprüngliche Situation im Mutterleib und bei der Geburt.
- b) Die spätere Repräsentation dieser Situation in der Erinnerung, aber auch im Organismus des Patienten / Analysanden.
- c) Die Rekonstruktion in der therapeutisch / analytischen Situation.

Das bedeutet: Psychotherapeuten können niemals das Baby behandeln. Sie können niemals die unmittelbaren Ursachen verändern. Sie haben es vielmehr

mit Jugendlichen und Erwachsenen zu tun und deshalb mit ‚Urwiderstand‘ und späterer Interpretation. Aus diesem Grund ist auch die oftmals nicht in die Analyse einbezogene Gegenübertragung des Therapeuten ein wesentlicher Aspekt einer Behandlung, welche pränatale Aspekte einbezieht.

Orientierung an Fakten

Was bedeutet die jeweilige Situation für das neugeborene Kind und für das Kind im Mutterleib? Auch intrauterin gibt es eine ganze Reihe von Einflußmöglichkeiten; Eindrücke des langsam reifenden Sinnessystems sind nur ein Teil eines komplexen Geschehens. Um dies an einem konkreten Beispiel zu zeigen habe ich einen zentralen aber bis dahin nahezu unbeachteten Sachverhalt herausgenommen und bei der Tagung in Bern über den ‚Träumenden Fetus‘ gesprochen (Schindler 1982) – ein Kind unter dem Einfluß einer Fülle von Informationen, die es durch unterschiedliche Kanäle erhält, zugleich zunehmend in seinen Bewegungs- und Reaktionsmöglichkeiten durch Platzmangel beeinträchtigt. REM-Schlaf beginnt und wird bis zur Geburt ständig zunehmen.

Die Beziehung zwischen Mutter und Kind bildet einen anderen Forschungsbereich. Sutherland (1980) hat darauf verwiesen, daß ein grundlegender Organisator nicht unmittelbar aus der Bedürfnisbefriedigung entsteht, sondern aus dieser im Zusammenspiel mit der Erfahrung der Übereinstimmung zwischen den psychologischen Bedürfnissen des Kindes und deren spontaner Akzeptanz durch die Mutter. Fetus und Neugeborener sind so von den ersten Anfängen an mit Persönlichkeit und Lebensgeschichte ihrer Eltern verbunden. Mehrere Arbeiten haben konkrete Probleme dieses Bereichs behandelt (Beckord 1983; Rottmann 1974; Sonnewend 1977). Die Rolle der Ammensprache (‚baby-talk‘, Mörtl 1983; Wegener 1996) und die dialogische Beziehung (Papoušek 1994; Schreiner 1990) waren Gegenstand auf neuen Ansätzen beruhender Forschungen.

Dies führte zu einem überaus aktuellen Bereich, der Frühgeborenenbetreuung. Pränatale Psychologie kann sowohl zur Prävention beitragen (Janus) wie auch zur Optimierung einer kontaktorientierten Betreuung (Markovich 1995; E. Freud 1980). Heute werden in vielen Kliniken Eltern ermutigt und angeleitet, soweit möglich bei der Pflege zu helfen. Die Bedeutung von Liebkosungen und Hautkontakt ist weitgehend anerkannt. Ebenso sind Ergebnisse Pränataler Psychologie für eine zeitgemäße heilpädagogische Betreuung behinderter Kinder unverzichtbar geworden (Hollenweger 1989, 1995; von Lüpke 1994; Meyer 1987; Vogel 1991).

Die gewaltigen Fortschritte der Medizin, die das Überleben Frühgeborener bereits ab dem 6. Monat möglich gemacht haben, eröffnen neue Möglichkeiten empirischer Forschungen. Die Kinder leben in einem künstlichen Uterus, während ihre körperliche Entwicklung nahezu derjenigen im Mutterleib gleicht. Was bedeuten ihnen Klänge und Geräusche, was Berührungen, was Wärme? – Soweit bisher bekannt, gibt es eine breite Varianz individueller Unterschiede; obwohl Frühgeborene auf diese Einflüsse antworten gibt es kaum systematische Beobachtungen.

Bemerkungen zu Methodenfragen

Beträchtliche Fortschritte in der Technik haben auch die Erforschung der pränatalen Zeit durch Psychologie und Medizin gefördert. Echtzeitbeobachtungen mit Hilfe von Ultraschall und quantitative Messungen des Erregungsniveaus von Neugeborenen haben die Bestätigung klinischer Erfahrungen durch die empirische Psychologie gebracht. – Nicht weniger bedeutsam waren allerdings auch die aus einer neuen Sichtweise interpretierten Ergebnisse systematischer Beobachtungen der Reaktionen von Neugeborenen auf Tonbandaufnahmen von Herztönen (Salk 1960) und Hautkontakt (Veldman 1991).

Entscheidende Impulse sind vor allem einem Paradigmenwechsel in einigen Disziplinen zu verdanken, wie der Verhaltensembryologie (Gottlieb 1976), der Neurophysiologie (Milani Comparetti 1986), der Entwicklungsendokrinologie (Gupta 1988) oder der Frauen-Gesundheits-Psychologie (Wimmer-Puchinger 1992). Sie haben dazu beigetragen die Isolation in der wissenschaftlichen Diskussion zu überwinden.

Zusammenfassend konnte David Chamberlain (1991) feststellen: „The flood of new informations makes the old theories quickly obsolete. Most of what we thought we knew the fetus twenty five years ago must now reassessed. – Generally, empirical discoveries favor the idea that the fetus is a sensitive, active being who has preferences and can learn from experiences.“ (Abb. 6) und – so können wir heute ergänzen – der Fetus ist fähig individuell *in seiner Sprache* zu antworten. Es kann nicht ausbleiben, daß dies nun, am Ende des Jahrhunderts weitgehend anerkannt wird und dazu führt, daß der wissenschaftliche Dialog weitergeht.

Allerdings wird das Gespräch mit den Naturwissenschaften durch ein anderes Problem erschwert: durch die Tendenz ‚Wissenschaft‘ mit einem bestimmten Paradigma (T. S. Kuhn) zu identifizieren, die häufig mit übermäßigem Vertrauen in die statistische Bearbeitung des Materials verbunden wird. Pränatale Psychologie kann aber nur erfolgreich sein wenn sie Erkenntnisse aus mehreren Quellen miteinander verknüpfen kann. Karl Bühler hat bereits in seiner Auseinandersetzung mit der ‚Krise der Psychologie‘ (1927, S. 29) eine analoge Forderung erhoben:

„Zum Ausgangsgegenstand der Psychologie gehören also
die *Erlebnisse*,
das *sinnvolle Benehmen der Lebewesen*, (heute: ‚Verhalten‘, S. S.),
ihre Korrelationen mit den *Gebilden des objektiven Geistes*
(heute: ‚Kulturpsychologie‘, S. S.). . . .

Ich stelle die These auf, daß jeder der drei Aspekte möglich und keiner von ihnen entbehrlich ist in der einen Wissenschaft der Psychologie. Denn jeder fordert die beiden anderen zu seiner Ergänzung, damit ein geschlossenes System wissenschaftlicher Erkenntnisse zustande kommt“.

Die Folgen der scientistischen Einäugigkeit und Einseitigkeit, wie sie um die Mitte des Jahrhunderts dominiert hat, lassen es aber auch ratsam erscheinen, Alltagserfahrung in den Dialog der Wissenschaft einzubeziehen. Es wäre eine grobe Vereinfachung anzunehmen, daß die Praxis einfach aus den Ergebnissen von Wissenschaft *deduktiv* abgeleitet werden könnte. Zwischen beiden besteht vielmehr eine *wechselseitige* Abhängigkeit.



Abb. 6. Dr. David Chamberlain, San Diego hält den ersten wissenschaftlichen Vortrag im neuen Gebäude der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg am 3. Oktober 1986: „The Mind of Newborn – Increasing Evidence of Competence“.

Das kann mit einer kurzen Erinnerung an die Entstehung der handlungsleitenden ‚Alltagstheorien‘ einerseits und wissenschaftlich begründeter Systeme andererseits dargestellt werden. Beide entstehen aus kontinuierlichen Prozessen.

Erfahrungen (Erlebnisse) führen zu Interpretationen ihrer Bedeutung. Aus den Zusammenhängen werden ‚Alltagstheorien‘ gebildet, die Grundlage auf der die Bedeutung von Situationen erkannt wird.

ERFAHRUNG → INTERPRETATION → ALLTAGSTHEORIE →
→ SITUATIONSDEFINITION → ERFAHRUNG

Die Theoriebildung der Wissenschaft folgt einem ähnlichen Kreislauf: Feststellungen und mögliche Erklärungen müssen als Hypothesen formuliert und einer Überprüfung unterworfen werden. Bei Bewährung ergeben sich daraus die Grundlagen für Aussagensysteme (Theorien). Neue Fakten, andere Hypothesen oder einfach ein Fall, welcher der Hypothese widerspricht, führen zu deren Modifikation und der Vorgang wiederholt sich.

HYPOTHESE → ÜBERPRÜFUNG → BEWÄHRUNG/VERWERFUNG →
→ AUSSAGENSYSTEM → HYPOTHESE

Ein Schema kann hilfreich sein um zu verstehen, wie diese Vorgänge wechselseitig zusammenhängen. Dabei handelt es sich natürlich um einen dynamischen Vorgang, der letztlich zu einer Synthese auf einem höheren Niveau führen sollte. (Schindler 1987) (Abb. 7).

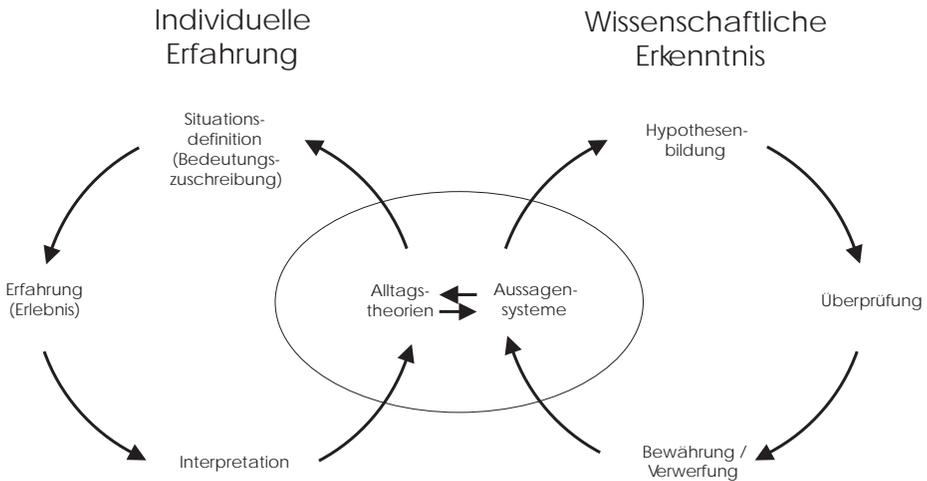


Abb. 7. Die Verbindung zwischen individueller und wissenschaftlicher Erkenntnis. (Schindler 1986)

Unter Berücksichtigung dieser wechselseitigen Abhängigkeit könnte die Pränatale Psychologie das Ziel erreichen, einerseits bewährte theoretische Konzepte in die Praxis umzusetzen und andererseits wissenschaftliche Überlegungen durch Einbeziehung des breiten Alltagswissens über Verhalten in der Schwangerschaft und den Umgang mit Neugeborenen um die Dimension einer neuen Sensibilität zu bereichern.

Ebenso wie der nunmehr etablierte interdisziplinäre Dialog, ist der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis eine wichtige Aufgabe für das kommende Jahrhundert. Beides mit dem Ziel die Kommunikation zwischen Babys und Erwachsenen zu fördern, um sie so zum Leben in der menschlichen Gemeinschaft zu befähigen.

Literatur

- Beckord D (1983) Theorie und Praxis der Körperbildforschung. Mit einer empirischen Untersuchung zum Körpererleben in der Schwangerschaft. Phil. Diss., Salzburg
- Bühler K (1927) Die Krise der Psychologie. Wien, S 29
- Camberlain D (1991) The psychology of the fetus. In: Lebovici S (ed) Traite de psychiatrie de l'enfant et de l'adolescent. Press Univ France, Paris
- Ferenzi S (1913) Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes. Int Z ärztl Psychoanal 1: 124–138
- Freud A (1947) unpublished letter
- Freud E (1980) Notes on some psychological aspects of neonatal intensive care. In: Greenspan SI, Pollock GH (eds) The Course of Life, Vol. I, S 257–269
- Freud S (1897) Briefe an Wilhelm Fließ. 1887–1904 Frankfurt/M 1986
- Freud S (1930) Das Unbehagen in der Kultur. GW 14. Frankfurt/M, S 422
- Gottlieb G (1976) Behavioral Embryology. Psychol. Review 83: 215–234
- Graber GH (1924) Die Ambivalenz des Kindes. Int. Psychoanal. Verlag, Wien
- Graber GH (1967) Zur Analyse der geburtstraumatisch und total-regressiv bedingten Urwiderstände. Jb Psychol Psychotherapie und med Anthropologie 15: 243–247
- Graber GH (1970) Ursprung, Einheit und Zwiespalt der Seele. Goldmann, München

- Graber GH (1975/78) Gesammelte Schriften, 4 Bde. Goldmann, München
- Gupta D, Dalta B (1988) The cultural and historical evolution of medical and psychological ideas concerning conception and embryo development. In: Fedor-Freybergh P, Vogel V (eds) Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine. Parthenon, Lancs
- Hollenweger J (1989) Die Bedeutung pränataler Belastungen für die Verhaltensgestörten und Lernbehindertenpädagogik. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich
- Hollenweger J (1995) Pränatale Entwicklungsbeeinträchtigungen. Phil. Diss., Zürich
- Ingalls, PMS (1997) Birth Traumas: Violence Begets Violence. *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 9(2): 181–195
- Jaspers K (1946) Allgemeine Psychopathologie. 4. Aufl., zitiert nach der 9. unveränderten Aufl. Springer, Heidelberg 1973, S 587
- Kruse F (1965) Über den Nachweis der frühesten Bewußtseinsinhalte im Leben des Menschen. In: Heckhausen (Hrsg) Biologische und kulturelle Grundlagen des Verhaltens. Hogrefe, Göttingen
- Kruse F (1969) Die Anfänge des menschlichen Seelenlebens. Enke, Stuttgart
- Lüpke H v (1995) Beispiele für kulturelle Bearbeitung prä- und perinataler Erfahrungen. *Behinderte* 18(3): 27–34
- Markovich M (1995) Vom sanften Umgang mit Frühgeborenen. Neue Wege in der Neonatologie. *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 7: 57–71
- Meyer M (1987) Erkenntnisse der Pränatalen Psychologie als Handlungsanleitung bei der Frühförderung behinderter Kinder. In: Fedor-Freybergh P (Hrsg) Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin. Saphir, Älvsjö
- Milani Comparetti A (1986) Fetal and neonatal origin of being person and belonging to the world. *Int J Neurol Sci* 5(2)
- Mörthl G (1983) Die Sprache der Mutter als Umwelt des Neugeborenen. In: Schindler S, Zimprich H (Hrsg) Ökologie der Perinatalzeit. Hippokrates, Stuttgart
- Papousek M (1994) Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation. Huber, Bern
- Peerbolte ML (1974) Personal Communication
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. *Int. Psychoanal. Verlag*, Wien
- Rottmann G (1974) Untersuchungen über Einstellungen zur Schwangerschaft und zur fötalen Entwicklung. In: Graber GH (Hrsg) Pränatale Psychologie. Kindler, München, S 68–87
- Salk L (1960) The effect of normal heart beat sound on the behavior of the newly born infant. *World Mental Health* 12: 1–8
- Schindler S (Hrsg) (1982) Geburt – Eintritt in eine neue Welt. Beiträge zu einer Ökologie der perinatalen Situation. Hogrefe, Göttingen
- Schindler S (1982) Der träumende Fetus. In: Hau TF, Schindler S (Hrsg) Pränatale und Perinatale Psychosomatik. Hippokrates, Stuttgart, S 111–118
- Schindler S, Zimprich H (Hrsg) (1983) Ökologie der Perinatalzeit. Hippokrates, Stuttgart
- Schindler S (1983) Was bedeutet die Einbeziehung der pränatalen Zeit für die Psychoanalyse? In: Larcher R (Hrsg) Psychoanalyse heute, Revision oder Re-vision Freuds? Literas, Wien, S 211–219
- Schindler S (1987) Das neue Bild vom Ungeborenen. In: Fedor-Freybergh (Hrsg) Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin. Saphir, Älvsjö
- Schreiner K (1990) Der Dialog von Mutter und Ungeborenem. (Vom Zur-Welt-kommen). Diplomarbeit, Salzburg
- Sonnwend S (1977) Auswirkungen der prä-, peri- und postnatalen Belastungsfaktoren auf die Einstellung der Mutter und auf die Entwicklung des Kindes. Diplomarbeit, Marburg/Lahn

- Sutherland JD (1980) The British Object Relations Theorists: Balint, Winnicott, Fairbairn, Guntrip. *J Amer Psychoanal Ass* 28: 839
- Tomatis AA (1987) *Der Klang des Lebens. Vorgeburtliche Kommunikation*. Rowohlt, Reinbek
- Veldmann F (1991) *Haptonomie. Die Wissenschaft von den Grundlagen der Affektivität*. Centre International, Oms, Céret
- Vogel B (1991) *Lebensraum Musik*. G. Fischer / Bärenreiter, Stuttgart / Kassel
- Wegener U (1996) *Das erste Gespräch. Kommunikationsformen zwischen Mutter und Kind unmittelbar nach der Geburt*. Waxmann, Münster
- Wimmer-Puchinger B (1992) *Schwangerschaft als Krise*. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Zimmer K (1998) *Erste Gefühle. Das frühe Band zwischen Kind und Eltern*. Kösel, München